

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Debühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Nummer Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungen für Breslau im Redaktions-Bureau: Nummer Nr. 15 für Auswärtige: königliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 203.

Freitag, den 30. August

1844.

Die Liebe auf dem Papiere.

(Beschluß.)

Der Sommer kommt, ich frage meinen Arzt, ob es rathlich sei, auf's Land zu gehen. Er antwortet mir mit einer bezaubernden Schilderung seines Landhauses und dessen Umgebungen, der Bibliothek u. s. w. und ladet mich am Schlusse ein, diese Einsamkeit durch meine Gegenwart zu verschönern. Seine Schwester, Mutter einer zahlreichen Familie, würde mich empfangen.

Wie schön muß es sein — sagte ich zu mir — lange in der Gesellschaft dieses Mannes zu verleben, der, ohne mich noch persönlich zu kennen, mir so lebhaftes Interesse an den Tag legt, dessen Worte so viel seine Bildung und Geistesadel verrathen, der hoch über dem der mich umgebenden Männer steht . . . Ueberdem erfordert meine Gesundheit einen Wechsel der Luft. . . .

Ich gehe nach Baulry.

Mit einer alten Tante war schon die Reise beschloffen, als mein

Mann von der italienischen Armee zurückkam. Ich mußte ihm nach Deutschland folgen. Ich schrieb an Duclozelle einen Abschiedsbrief; es lag kein Grund zu fernern Briefwechsel vor. Er wünschte mir Glück zu meiner Reise, und beklagte das Geschick, das seinen Traum so kurz vor dessen Verwirklichung zerstört.

Die Jahre verstrichen und die Zeit wehte mit ihren Flügeln auch die Erinnerung an Baulry hinweg.

Im Jahre 1812 war ich nach Paris zurückgekehrt, und eines Abends fand ich bei der Rückkehr aus dem Theater eine Karte des Doktor Duclozelle vor, der mir seinen Besuch zum andern Morgen ankündigte. Die Eindrücke erneuerten sich, als ich den Namen las, mit einer Stärke, die ich nicht vermuthet hatte. Mit welcher Spannung erwartete ich diesen Georg Duclozelle!

Ich schlief die Nacht wenig, und brachte den ganzen Morgen bei meiner Toilette zu, um — ich will es nur gestehen — nicht zu sehr hinter dem Bilde zurückzubleiben, das der Doktor sich von mir gemacht haben mußte.

Ich überdachte mir vorher, was er mir sagen und was ich ihm antworten würde; ich sehnte mich nach seiner Gegenwart und bangte vor ihr. Mein Mann trat in mein Zimmer, sagte mir, er ginge heute nicht auf's Schloß, und stellte sich an's Kamin. Ich hatte gewünscht, daß er bei dem ersten Besuche nicht zugegen wäre. Warum? das ist eine der tausend Falten des menschlichen Herzens, deren Ergründung ich Ihrem Scharfsinn überlasse. Gerade den kleinen weiblichen Listern zum Troß, blieb mein Mann bei mir.

Vier Uhr meldet man den Doktor Duclozelle. Ich fühle, daß ich erröthe und zittere, als ich die Augen zu ihm aufschlage. Aber denken Sie sich mein Erstaunen, als ich einen kleinen, alten Mann erblicke, der sich mit Mühe durch einen Stock aufrecht erhielt und in den ihm gebotenen Lehnstuhl mit einem endlosen Hustenanfall niederfiel.

Mein Mann dankte ihm für die wunderbare Heilung, die er bewirkt. Duclozelle antwortete wie ein Mann von Geist und ein Weltmann, motivirte seinen Besuch durch den Wunsch, uns kennen zu lernen, und ließ für einen Neveu, den er in das Regiment meines Mannes gebracht wünsche, ein empfehlendes Wort fallen . . . ganz in dem Style wie sein Brief.“ —

Die Damen riefen einstimmig: „Und wie haben Sie sich aus der Affaire gezogen?“

„Ganz gut,“ sagte die Herzogin mit heiterer Miene. „Wenn ein Roman zu Ende ist, macht man das Buch zu und kehrt in die Wirklichkeit zurück . . . Ich war nie glücklicher, als da ich an die Liebe Duclozelles glaubte, die mir meine thörichte, jugendliche Phantasie geschaffen. Was kommt es auf die Binde an vor den Augen, wenn sie uns nur glücklich macht? Und so habe ich wohl das Recht erlangt, zu sagen, daß Täuschung ein Glück und Glück eine Täuschung ist.“

Kleine Tabletten.

× Unter den marokkanischen Kaisern war, an Nachkommenschaft, der gefürchtete Muley Ismael, der 55 Jahre regierte, der reichste. Er hatte bloß 825 Söhne und 342 Töchter, also 1177 rechtmäßige Kinder. Sonach müssen ihm denn, durchschnittlich jedes Jahr einundzwanzig geboren worden sein. Man wird es fast glauben können, daß die Anzahl seiner Weiber während dieser langen Regierung sich auf 8000 belaufen haben soll. Ein Gesandter Ludwig XIV. erzählt, daß er den barbarischen Herrscher 1693 also erst im 21. seiner Regierung, schon im Gefolge von 110 Söhnen gesehen. Wie mußte die Civilliste beschaffen gewesen sein, welche dieses Heer von Kindern versorgen konnte.

× Im Jardin des Plantes ist der größte der Elephanten, die bekanntlich stehend schlafen — dabei umgestürzt. Dreißig baumstarke Männer mit Schiffswinden und Tauen waren kaum im Stande, diese ungeheure Masse wieder auf die Beine zu bringen. Man besorgt jedoch auch nachtheilige Folgen des Falles selbst.

× Die originellste Idee, welche in dem tolen England je ausgeheckt worden, ist gewiß die Gründung eines Leibhauses auf — Ehrenwort. Wer Geld braucht, bringt ein Zeugniß, daß er noch eine Ehre habe. Solche Pfand-Leibhäuser existiren zwar schon in allen Ländern und werden, seltene Fälle ausgenommen, durch Wucherer repräsentirt, welche in der Regel mit einigen Duzend Ehrenwort-Verpfändungen in der Tasche — oft recht lange herumlaufen. Der englische Pfandhausmann wird bald ganze Zimmer voll von Zeugnissen haben, von lauter Leuten mit Ehre, aber ohne Geld.

× Die Begnadigung der Cassarge war erdichtet. Für auf Lebenszeit Verurtheilte darf erst nach Ablauf von 10 Jahren ein dießfälliges Gesuch angebracht werden.

× Gesucht wird eine Kammerjungfer, die wirklich beweisen kann, daß sie die „Mystères de Paris“ noch nicht gelesen.

General-Kunst-Jeuilleton.

* In Petersburg ist man schon förmlich veressen auf den Wiederbeginn der italienischen Oper mit der Garcia; Lablache u. s. w. Jedem Plätzchen ist schon vergeben, — sogar die Gallerie ist abonniert. Nur noch einigemale — und die Petersburger bekommen es auch satt, wie die Wiener. — Nach Art der Deutschen, ist auch für russische Dichter jetzt eine Lantieme festgestellt. — Von „Hamlet“ ist eine neue, also die dritte russische Uebersetzung erschienen.

* In Litz neu und mit Erfolg ein Schauspiel: „Schauspieler und Seltänger“ nach Dumas.

Musen-Charivari.

(Lucretia Borgia. Beschluß.) — Die Lucretia Borgia ist einer der besten Opern-italienischen Genre's, und namentlich die Partie Lucretias besonders geeignet, alle jene Eigenschaften in volles Licht zu stellen, so daß man von einem Erfolge darin mit Recht auf das ganze Genre schließen

kann. Mad. Köster hat aber in dieser Rolle alle Erwartungen weit übertroffen, ihre Lucretia ist ein ganz vollendetes Kunstwerk. Die Arie im 1. Akt, so wie die letzte Esdur-Arie, von der sie jedoch die Reprise wegließ, boten ihr hinreichende Gelegenheit, zu zeigen, daß ihre Fertigkeit im colorirten Gesange nicht geringer ist, als im getragenen; was aber die Fähigkeit zu dramatisch wirksamem Affekte anbelangt, so war das Duett mit Alfonso, namentlich aber die Stretta im Finale des 2. Akts ein Glanzpunkt, nur schien hierbei die die Melodie schließende, durch Uebereilen allerdings leicht zu verwirrende Triolenfigur etwas zu sehr retardirt. Von wahrhaft erschütterndem Effect aber war die Edur-Arie im letzten Akt. Daß das Spiel der Mad. Köster den Gesang auf das wirksamste unterstützte, konnte schon nach den früheren Rollen mit Gewißheit vorausgesetzt werden; nur können wir dabei nicht unterlassen, zu bemerken, daß das Costüme im 1. Akt, wo Lucretia unerkannt bleiben will, zu prächtig erschien. Italienische Sängerinnen pflegen da im einfachen Domino zu erscheinen. — Von den übrigen Mitwirkenden war diesmal Hr. Mertens, Gennaro, recht lobenswerth. — Hr. Prawit (Alfonso) schrie in seiner großen Arie manchmal zu sehr, und trägt namentlich die Coloraturen nicht gerundet genug und nicht mit der gehörigen Eintheilung des Athems vor. Besser war er im Duett mit der Herzogin, und recht gut in dem überhaupt sehr wirksam ausgeführten Terzett mit Lucretia und Gennaro. — Hr. Niegler sang die Altpartie des Orsini im Ganzen gut, nur muß er nicht die Töne, statt zu binden oder zu tragen, herausstoßen, wie z. B. in der Romanze des 1. Akts und in dem Asdur Larghetto des Duetts mit Gennaro geschah. — Den Subetta spielte Hr. Wiedermann im letzten Akte recht wirksam. — Dagegen gab es sonst bei der Ausführung allerlei zu bemängeln. Wenn der Componist die banda auf dem Theater vorgeschrieben hat, so wollte er damit wahrscheinlich eine bessere Wirkung. Hier ging man auch sonst darauf ein, wie in der *Norma* und im *Belisar*. Jetzt läßt man sie in diesen Opern, wie in der Introduction des 1. Akts der *Lucretia*, weg. Dergleichen ist allenfalls auf kleinen Provinzialbühnen zu entschuldigen, aber nicht auf einer Bühne wie die hiesige, in einer Stadt, wo mehrere Militair-Musikcorps cristiren. — Außerdem waren die kleinen Nebenpartien so schlecht besetzt, daß dadurch das höchst wirksame Finale des 1. Akts fast zu Grunde gerichtet wurde. Besonders entsetzlich waren aber die Chöre; der Soldatenchor im 2. Akt, dessen unterstützende Einleitung zwischen Subetta und Rustighello wegließ, der frisch und lebendig sein soll, war schleppend und unsicher. Letzteres gilt auch von den Chören im 3. Akt, und man muß unter diesen Umständen noch zufriedener sein, da sie so schwach besetzt sind, daß man überhaupt nur mit Mühe etwas davon hört. — Auch die Tempi's waren häufig vergriffen, namentlich wurde der Anfang des Finale des 1. Akts übereilt; es muß erst mit dem Eintritte des $12/8$ Takts so schnell werden. Dagegen war der $3/4$ Takt in der Arie des Herzogs im 2. Akt zu langsam. Die Sänger hatten in beiden Nummern das richtige Gefühl, und hielten im Finale zurück, während in der Arie Hr. Prawit mit Recht rascher zu werden suchte. — Das Haus war sehr gut besetzt, und äußerte vielfachen Beifall. Mad. Köster wurde nach jeder Nummer applaudirt, und nach jedem Akt gerufen; nach dem 2. Akt außerdem noch Hr. Prawit und nach dem letzten Hr. Mertens.